

Anmerkungen

Autor(en): **Rychner, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **- (1931)**

Heft 6

PDF erstellt am: **19.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-853377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anmerkungen

von Max Rychner

ZUR FRAGE DES NATIONALISMUS

Der ideologische Unterbau des Nationalsozialismus ist noch in den Anfängen. Eine andere Gruppe von Nationalisten ist hierin weiter: der Kreis um Ernst Jünger. (Friedrich Hielscher, Franz Schauwecker, W. von Schramm, A. E. Günther, Ernst von Salomon u. a. Die Zeitschrift *Nein und Ja*.)¹⁾ Jünger ist der Führer; er war Frontoffizier von legendärer Tapferkeit und Tüchtigkeit. Für ihn wie für seine Anhänger wurde das Erlebnis des Krieges bestimmend. In eine Epoche der rationalisierenden Zivilisation, des Glaubens an humanitäre, fortschrittliche Ideale, an bürgerliche Sekurität, brach die Elementargewalt des Krieges. Er brachte eine menschliche Umwertung: wie von selber war im Feld der heroische Mensch an den ihm gebührenden Platz gestellt. Vom zivilisationsfortschrittlichen Standpunkt aus ist der Krieg « sinnlos » gewesen; Jünger negiert diese angebliche Sinnlosigkeit, da doch der Heros wieder sinnvoll wurde und er allein die Größe habe, den Sinn des schicksalhaften Geschehens zu fühlen und zu erkennen. Die Ideale der Fortschrittler tut Jünger mit dem Hinweis auf Flauberts *Bouvard und Pécuchet* ab, er ridiculisiert sie. Das Erlebnis des Krieges²⁾ hat ihm das Gefühl der Beziehung zum Elementaren verstärkt, im Vergleich dazu ihm das Zivilisatorische eine dünne Schicht bedeutet wie das Eis auf einem großen Fluß. So erlebte er auch das « tiefere Deutschland », auf das es ihm ankommt: dieses tiefere Deutschland existiert nicht als Staatsform oder als doktrinäre Utopie, sondern allein in der tiefsten Seelenschicht der tapfersten Krieger als eine primär gegebene Liebeskraft, als Glaube. Der Menschentypus des Heros soll wieder maßgebend sein, da dieser mythische Maße besitzt, somit etwas Dauerndes repräsentiert im Wandel der sich ablösenden Epochen mit ihren sterblichen Idealen. « Das Nationale » ist für Jünger der Quellgrund aller männlich großen Tugenden, die zum hierarchischen Aufbau

¹⁾ Frundsberg-Verlag, Berlin.

²⁾ In *Stahlgewittern*; vrgl. das Buch *Krieg und Krieger*, Verlag Junker & Dünhaupt, Berlin 1931. Darin auch Beiträge seiner Gruppe.

des Staates notwendig sind. Der Urgrund seiner Lehre ist mystisch, aber wie die alten Mystiker verlangt er zugleich die höchste Rationalität. Aber er beginnt nicht dort, wo die meisten Politiker beginnen: mit einem Programm, sondern mit der Sammlung und Formung eines bestimmten, der innern Konstitution nach gleichartigen Menschentypus. Das ist sein Programm. Sein Nationalismus ist vorerst ganz interner Natur, das Außenpolitische tritt noch zurück; es ist kein Nationalismus, der seine Lebenskraft ursprünglich aus der Antiposition zu andern Ländern bezieht. Zudem ist es so, daß sich Jünger und die Seinen mit französischen oder englischen Frontkriegern weit besser verstünden, als mit deutschen Parteifunktionären oder Zeitungshetzern. Jedoch die Mystik des Fronterlebens ist an eine schwindende Zahl von Menschen gebunden, als Keimgrund für eine aktive staatliche Gesinnung ist sie undenkbar, in wenigen Jahren eine rein esoterische Angelegenheit.

Abgesehen nun von Ernst Jünger, der zweifellos bedeutende Züge hat.

Aller reflektierte Nationalismus ist fortan zu tiefst etwas Steriles. Wer sein Leben dransetzt, in allen Gedanken, Gefühlen, Taten urdeutsch, erzfranzösisch, echtschweizerisch zu sein, richtet sich nach historischen Vorlagen; er bricht die Spontaneität seines Handelns, aus Furcht, sie könnte ihn über das vorgegebene Schema hinausführen. Nietzsche hat die Definition gegeben: «Gut deutsch sein heißt sich entdeutschen.» Das war zur Zeit eines großwachsenden Nationalismus ein therapeutisch gemeintes Rezept. Heute, da die europäischen Nationalismen und Chauvinismen trotz allem lebenskräftigen Gehaben auf absterbenden Ästen sich noch halten, wäre die diskretere und weniger verletzende Formel am Platz: «Gut deutsch sein heißt deutsch sein, ohne davon viel Aufhebens zu machen.» Und so für die andern auch. Nationaler Narzissismus ist peinlich geworden, wie unablässige psychologische Selbstbespiegelung. Mit der nationalen Selbsterforschung ist es etwas anderes: da will man die Wahrheit, nicht bestimmte als ideal festgelegte, vergöttlichte Tugenden entdecken.

Es ist für den Menschen langweilig, sein ganzes Tun und Lassen schon von jung an nach seinem empirischen Ich zu richten und mit einer fixen Vorstellung von sich selber in Einklang zu bringen. Es sind auch ausgesprochene Langweiler, die dies tun. Man kennt sie bald und weiß prophetisch zum voraus, wie sie vor jeder neuen Situation als Automaten die von ihrem armseligen Charakter eingeübten Gebärden abschnurren werden. Der Lebendige unternimmt noch mit Fünfund-

siebzig Unerwartetes und zwingt die Umwelt, das Bild seines Wesens zu erweitern; oder er bewahrt sich die Gabe des Verstehens vor neuem Werden. Aber er muß dazu auf ein Ziel hin leben, das ihm übergeordnet ist und seine gesamten Kräfte anspannt, über sein historisches Ich hinauszuwachsen. Diese Forderung wird heute auch an die Nationen Europas gestellt. Sie haben nicht die Wahl, sich dieses Problem zu setzen oder nicht: das Problem wird ihnen gestellt, von Amerika und Rußland. Sie gehen halsstarrig daran, eine übernationale Disziplin zu erwägen und wie verkalkte alte Advokaten zu diskutieren. Ein paar liebe erbmäßige Egoismen sind gefährlicher Ballast geworden, aber über Bord werfen mag man sie noch nicht. Das Schiff ist zwar in Gefahr, von dem ganzen Verein will jedoch der eine seinen Tarock fertig spielen, der andere seinen Whisky austrinken, der dritte noch einen Tanz drehen, der vierte seine Fingernägel schneiden usw. Das sind so die Beschäftigungen, während das Wasser durchs Leck eindringt. In der Wirklichkeit spielt sich das alles sehr pathetisch ab: Zylinder, Konferenzen am grünen Tisch mit richtigen Akten, des Ernstes der Lage durchaus eingedenk, Zusage einer eingehenden Prüfung der Vorschläge, Wahl einer Subkommission zugesichert, die sich einläßlich befassen wird usw. usw.

Die Nationalismen heute zu revitalisieren ist pure Romantik. Der Deutsche, der nur Badenser, nur Pommer sein wollte, war schon vor Bismarck ein Anachronismus, nach 1871 erst recht. Und dennoch bleibt er seiner Landschaft, seinem Ländle oder heimatlichen Land innig verbunden und ist, mit Willen oder nicht, von ihm mitgeprägt. Lösten sich die neue Republik Spanien in selbständige Freistaaten auf, es würde einen historischen Rückfall bedeuten. Die Entwicklung geht nicht auf Atomisierung oder Verkapselung, sondern auf die Bildung größerer Einheiten. Das Nationale hat seine Rolle als ein Absolutum ausgespielt; es maßte sich religiöse Würde an und muß dafür – vielfach über Gebühr – büßen.

Vaterlandsliebe wird dauernd etwas Hohes, Unantastbares sein, aber in der Form des Nationalismus verhärtet sie das Herz, erfüllt sie den Kopf mit maßlosen Begriffen. Und sollte doch, wie jede Liebe, die *Welt* reicher schauen, tiefer erkennen, besser werthalten lehren.